

fordern, vermissen. Es handelt sich nur um Anflänge, doch niemals um Vorformen. Das von Forssander angeführte Vorkommen von Gräbern mit Seelenloch in Mitteldeutschland muß nicht aus dem Osten abgeleitet werden, wie wir oben S. 7 sahen. Die Beigabe von gebändertem Feuerstein ist in mitteldeutschen Gräbern selten, kommt auch in andern Kulturen vor und kann aus heimischem Material erklärt werden. Beisetzungen in Ocker finden wir in mitteldeutschen Gräbern der Kugelamphorenkultur nicht<sup>1)</sup>, doch spricht die Beigabe von Metallen in Südrußland für eine spätere Ansiedlung<sup>2)</sup>. Sprockhoff<sup>3)</sup> hatte bereits angenommen, daß die Heimat der Kugelamphoren im Gebiet östlich des Harzes zu suchen sei. Bicker<sup>4)</sup> hat auf Grund seiner Grabungen in Kl.-Kühnau Anhaltspunkte dafür gewonnen, daß die dem Raum der grobfeinen Mischkultur vorgelagerten Gebiete als Heimat der Kugelamphoren in Betracht kämen. Auch die Ergebnisse dieser Arbeit sprechen für seine Ansicht, die ich durch die durchgeführte Untersuchung von mir aus erhärtet zu haben glaube.

Die Funde häufen sich in sehr auffälligem Maße an der mittleren Elbe, vor allem im westelbischen Gebiet und an der Havel. Dies etwa nur aus einem gründlichen Erforschen dieser Gebiete erklären zu wollen, erscheint nicht zugänglich. Die Schulterverzierung der Kugelamphoren, die wir als einziges Merkmal einer zeitlichen Scheidung heranziehen konnten, hat tatsächlich gerade in dieser Gegend ihre ältesten Erscheinungen. Die weitmundigen Gefäße zeigen hier ihre stärkste Verbreitung, die Kugelamphore tritt hier in mehreren Stücken an einer Fundstelle auf. In diesem Gebiet ist durch die Grabung von Bicker auch der Zusammenhang zwischen Kugelamphorenkultur und Mittlerer Steinzeit hergestellt worden. Die nahe Verwandtschaft zu typisch mitteldeutschen Kulturen schließt die Beweiskette.

### Weiterentwicklung.

Wenn im Rahmen dieser Arbeit auch nur die Kugelamphorenkultur im engeren Sinne behandelt werden sollte, so ist es doch nötig, noch einen kurzen Blick auf verwandte Erscheinungen zu werfen.

Noch während der Blütezeit der Kugelamphorenkultur findet eine Ausbreitung nach verschiedenen Richtungen hin statt. Gerade an der Kugelamphorenkultur kann die Behauptung Kossinnas, daß Kulturausbreitung

<sup>1)</sup> Das Grab von Poserna (s. o. S. 53) enthält Ockerbeigabe, ist aber zur Schnurkeramik zu stellen.

<sup>2)</sup> Hingewiesen sei an dieser Stelle auf die Arbeiten von W. Witter (Mannus-Bibl. 60; Germanenerbe 1936, S. 24 ff., Nachrichtenbl. 1934, S. 145 ff.), der nachwies, daß Mitteldeutschland in der Metallgewinnung vom Südosten unabhängig war.

<sup>3)</sup> Sprockhoff, Kulturen, S. 83.

<sup>4)</sup> Bicker, s. angegebene Arbeiten.



gleichbedeutend sei mit Volksausbreitung<sup>1)</sup> klar nachgewiesen werden, da das Auftreten so vieler mit der Kugelamphorenkultur verwandter Züge in weit von der Heimat entfernten Gebieten nur mit einer Einwanderung einer größeren Volksgruppe erklärt werden kann.

Zwei vereinzelte Fundorte in Süddeutschland (Goldburghausen) und im Rheinland (Gladbach) scheiden als geschlossene Ausbreitungen aus, da wir in ihnen nur Reste versprengter Volksteile der Kugelamphorenkultur erblicken können, die sich einem Zuge anderer mitteldeutscher Kulturen angeschlossen haben.

Einen deutlich wahrnehmbaren Zug haben wir aber in der Ausbreitung nach Böhmen vor uns, die elbaufwärts auf dem Wege über Sachsen erfolgte. Zunächst wird das Elbknie, sowie die benachbarten Unterläufe der Moldau und Elger besiedelt. Später erfolgt eine Ausbreitung nach Süden und Osten, wo aus Mähren ein Fund von Olmütz bekannt ist<sup>2)</sup>. In Böhmen erfolgt eine Mischung mit den bereits vorhandenen Kulturen und der dazutretenden Glockenbecherkultur, die zur Bildung der dortigen Gruppe der Aunjetitzer Kultur führt. Eingehendere Untersuchungen über das Verhältnis der einzelnen Gruppen zueinander stehen noch aus.

Im benachbarten Schlesien ist die Kugelamphorenkultur zusammen mit der Schnurkeramik eingezogen. Das Gefäß von Leobschütz<sup>3)</sup> zeigt noch die reine Form, dagegen sind die Gefäße von Gniewitz<sup>4)</sup> schon einer Weiterbildung zuzurechnen. An der Ausbildung der Marschwitzer Kultur ist die Kugelamphorenkultur beteiligt gewesen<sup>5)</sup>.

Havel- und Spreeaufwärts führt ein Zug nach dem Nordosten. In der Uckermark häufen sich nochmals die Funde, die Amphoren stehen hier allerdings schon am Übergang zu entarteten Formen. Einwirkungen der Kugelamphorenkultur auf die Oderschnurkeramik sind anzunehmen. Die Gräber von Glieth und Schwedt sind aus der Kugelamphorenkultur auszuscheiden, da sie starke Mischungen mit andern Elementen aufweisen, die auch in der veränderten Bestattungsweise der Brandgräber in Erscheinung treten. Die Funde in Pommern und Mecklenburg sind als Ausstrahlungen von der Uckermark her aufzufassen.

An der Oder findet eine Teilung in zwei Zweige statt; der eine wendet sich nach der Uckermark, während der andere die Warthe und Neze hinauf nach

<sup>1)</sup> Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte (Mann.-Bibl. 9); Ursprung und Verbreitung der Germanen (Mann.-Bibl. 6); JfL. 1902, S. 161 f.; Mannus I, S. 17 f.; Mannus 2, S. 59 f.

<sup>2)</sup> Schranil, Vorgeschichte Böhmens, S. 62.

<sup>3)</sup> v. Richtofen, Alt Schlesien II, S. 182, Abb. 2.

<sup>4)</sup> Nachrichtenbl. 1935, Tafel 19, 2.

<sup>5)</sup> Seger, Schles. Vorzeit VII, S. 68.



Osten zeigt. Zechlau bietet noch einmal die Erscheinung der reinen Form, dann geraten die Gefäße unter immer stärkeren Einfluß der Trichterbecherkultur, was sich deutlich in der Veränderung der Gefäßform widerspiegelt. Die Amphore bekommt einen kleiner werdenden Hals, eine ausgebildete Standfläche und mehrere Henkel statt der bisherigen zwei. Beigegebene Bernsteinperlen haben röhrenförmige Gestalt. Die Schale von Wuttrienen<sup>1)</sup> zeigt Ähnlichkeit mit Stücken aus Kl.-Kiez und Schlabitz, sonst treten die mitteldeutschen Formen aber in den Hintergrund.

Auch in der im polnischen Lößgebiet verbreiteten Zlotakultur<sup>2)</sup> finden wir wesentliche Züge der Kugelamphorenkultur wieder. Außer Feuersteinbeilen und durchbohrten Bernsteinscheiben sind es vor allem die Gefäßformen, die auf enge Beziehungen zu den Kugelamphoren hinweisen. Noch andere Gruppen haben zur Ausbildung dieser Mischgruppe beigetragen.

Die durch ihre von dreieckigen Steinsetzungen eingefassten Bestattungen besonders gekennzeichnete kujawische Gruppe<sup>3)</sup> zeigt starke Anklänge, steht aber unter erheblichem Einfluß der Trichterbecher. In den durchbohrten flachen Bernsteinscheiben ist wieder mitteldeutscher Einfluß zu erkennen. Über die kujawische Gruppe ist wohl auch die Verbindung nach Galizien, Wolhynien und Podolien zu suchen. Dreiecksmuster, wie an den Gefäßen von Ulaszowce<sup>4)</sup>, weisen nach Mitteldeutschland; ein Zwischenglied bilden die Gefäße von Gnichwitz.

Bei der Satjanowokultur treten die Kugelamphoren wieder stärker in Erscheinung<sup>5)</sup>. Die Gefäßformen zeigen hier teilweise den runden Kugelbauch der mitteldeutschen Amphoren, Feuersteinbeile treten neben den so bezeichnenden Satjanowoarten auf, und auch die dort vorkommende Rautenverzierung spricht für eine Einwirkung. Fremd ist dagegen die Anordnung der Verzierung, die Gruppen herabhängender Bänder zeigt, wie wir sie von der Ostorfer Gruppe kennen<sup>6)</sup>. Da die Formen noch recht gut erhalten sind, wird es sich um einen Vorstoß handeln, der zu einer Zeit erfolgte, in der die Einwirkung der Trichterbecher noch nicht so stark war.

Im Kubangebiet haben wir in den frühesten Erscheinungen der Tonware auch Einwirkungen der Kugelamphorenkultur anzunehmen<sup>7)</sup>. Diese zeigen sich in amphorenähnlichen Gefäßen, aber auch an einer Schale von Odessa<sup>8)</sup>, die

<sup>1)</sup> Gaerte, Urgeschichte Ostpreußens, S. 42, Abb. 29 e.

<sup>2)</sup> Kostrzewski, Reall. XIV, S. 542, dort weitere Literatur.  
Antoniewicz, Wiadom. archeol. 9.

<sup>3)</sup> v. Erckert, ZfE. 1879 (428), ZfE. 1880 (314), ZfE. 1883 (430).

<sup>4)</sup> Reallerikon X, Tafel 60 a, b.

<sup>5)</sup> Uyräpää, ESA. VIII, S. 96 f.

<sup>6)</sup> Jazdzewski, PZ. 23, S. 91, Abb.

<sup>7)</sup> S. a. Schulz, Indogermanen und Germanen, S. 29, Abb. 26.

<sup>8)</sup> Uyräpää, ESA. VIII, S. 120, Abb. 119.



neben Anklängen in der Gefäßform auch die von Gefäßen von Bleckendorf und Köben bekannte Schleifenverzierung trägt. Je weiter nach Osten die Ausbreitung geht, desto geringer sind die Spuren, die noch an die Kugelamphoren erinnern. Ihr Vorbild ist noch zu erkennen, doch erfährt die Keramik ihr hauptsächlichstes Gepräge von den südrussischen Steppenkulturen.

Über weite Gebiete erstreckt sich die Ausbreitung der Kugelamphorenkultur und bietet damit ein Gegenstück zu der gewaltigen Ausdehnung der sächsisch-thüringischen Schnurkeramik. Beide indogermanische Kulturen wandern aus ihrer mitteldeutschen Heimat nach dem Osten und sind damit Vorläufer weiterer Völkerwanderungen germanischer Stämme in späteren Zeiten.

### Ergebnisse.

Zum Schluß der Untersuchung der Kugelamphorenkultur mögen die Ergebnisse noch einmal kurz zusammengefaßt werden.

Die Bestattungen der Kugelamphorenkultur tragen kein einheitliches Gepräge. Wir treffen Steinkisten, Erdgräber, Steinpackungen und Blockkammern an, die zeitlich annähernd gleichzusetzen sind. Die Beisetzung erfolgt als liegender oder sitzender Hocker. Leichenbrand ist nur in wenigen Fällen zu verzeichnen. Die Gräber kommen einzeln vor und enthalten Tote beiderlei Geschlechts in verschiedenem Alter.

Die Siedlungen fehlen bisher im westlichen Saalegebiet, im westlichen Thüringen und in der Uckermark. Außer Grubenresten sind auch Hausgrundrisse festgestellt, darunter das Vorhallenhaus.

Die Keramik zeigt als Hauptformen Kugelamphoren, weitmundige Töpfe, Schalen und Näpfe in den verschiedensten Abarten. Eine zeitliche Scheidung ermöglicht nur die Schulterverzierung. Eine zeitlich zu verwertende Typologie der Gefäße ist nicht festzustellen. Die unverzierten Amphoren sind Siedlungskeramik und zeitlich den verzierten Gefäßen gleichzustellen. Die weitmundigen Gefäße sind nicht auf Mitteldeutschland beschränkt. Hauptverzierungen auf Hals und Schulter sind Muster aus Rauten und Dreiecken, die in verschiedenen Techniken hergestellt werden.

Geräte werden, soweit erhalten, vor allem aus Feuerstein, daneben auch aus Seltengestein und Knochen hergestellt. Der gebänderte Feuerstein kommt nur in einigen Stücken vor und ist mitteldeutscher Herkunft. Neben Beilen verschiedener Querschnitts und verschiedener Schneidenausbildung kommen Hacken und schiefschneidige Beile vor.

Den Schmuck bilden Bernsteinscheiben aus einheimischem Bernstein, Knochennadeln sowie Ketten aus durchbohrten Tierzähnen.